

Eine berührende Geschichte – erzählt zwischen Grabsteinen

Ungewöhnliche Lesung Autorin Melinda Nadj Abondji hat für ein sinnliches Erlebnis gesorgt: Im Friedhof in Zollikerberg las sie aus ihrem Roman «Schildkrötensoldat».

Würden die Personen mitgezählt, die hier ihre letzte Ruhe gefunden haben, wäre die Lesung des Naturnetzes Pfannentil am Donnerstagabend überaus gut besucht. Jetzt sind es aber – vielleicht der Pandemie geschuldet – nur eine Handvoll Personen, die den Weg in den etwas abgelegenen Friedhof Zollikerberg gefunden haben.

Die Zollikerin Marlies Lustiger ist eine von ihnen. Die Seniorin wohnt nah der weitläufigen Ruhestätte und freut sich ob der etwas ungewohnten Lokalität. «Hier sind viele Leute begraben, die ich gekannt habe. Umso schöner finde ich es, wenn dieser Ort auch ein bisschen lebt!», sagt sie dazu und setzt sich auf eine der vielen Holzbänke unter den hohen Bäumen, den Blick sowohl auf den kleinen Tisch der Autorin als auch auf die bunt bepflanzten Gräber dahinter ausgerichtet.

Rückzug in den Panzer

Diese Kulisse – sie passt in vielerlei Hinsicht zum Roman «Schildkrötensoldat» der Schriftstellerin, Musikerin und Historikerin Melinda Nadj Abondji. Der



Melinda Nadj Abondji liest in einem speziellen Ambiente – mitten im satten Grün des Friedhofs Zollikerberg. Foto: Patrick Gutenberg

«Schildkrötensoldat» Zoltán ist der Welt durch sein Anderssein oft ausgeliefert wie eine handlungsunfähige Schildkröte, die auf dem Rücken liegt.

Dann und wann zieht er sich in seinen Panzer zurück, um Schutz vor der unverständigen Gesellschaft zu suchen. Dann ist er im Garten seines Elternhauses – in der Natur fühlt er sich lebendig. Natur, wie sie auch der weitläufige Friedhof Zollikerberg bietet. Ein Soldat wird er gegen seinen Willen, von «Stiefelsfüßen»

wird er eingezogen. Er dabei «wiehernd wie eine alte Stute».

Je tiefer Zoltán in die Kaserne im ehemaligen Jugoslawien eintauchen muss, desto mehr senkt sich die Sonne hinter den Bäumen des Zolliker Friedhofs. Weit weg dröhnt der Motorenlärm der umgebenden Strassen, der Wind rauscht durch das Geäst, und doch füllt die Stimme der Autorin den späten Sommerabend mit dicht bebilderten Sätzen, sie dirigiert mit der rechten Hand den von ihr

eigens dafür gefundenen Takt dazu.

Ein Chor von Grillen untermalt die Stimme von Nadj Abondji. Es sind viele, Protagonist Zoltán bleibt allein. Bis er seinen fortan besten Freund Jenő kennen lernt. «Armee wird oft mit Heldentum verknüpft, ich wollte eine ganz andere Geschichte erzählen. Diejenige einer Männerfreundschaft», erklärt die Schriftstellerin die Rolle ihrer Hauptfiguren. Bevor sie an den Sätzen ihres Romans geschliffen hat, ist sie in die Geschichten der Armee eingetaucht, hat dabei in den Schweizer Archiven die Vorlage für den grausamen Tod von Jenő, dem Freund, gefunden.

Idylle trotz Grausamkeit

«Als Historikerin haben mich all die Geschichten rund um die Armee interessiert. Ein Fall, bei dem ein junger Rekrut, angeketet an seinen Vormann, beim Aufstellen eines Marschs in den 90er-Jahren zu Tode geschleift wurde, hat mich tief berührt.»

Nicht nur diese Tatsache hat die Autorin im Vorfeld beschäf-

tigt, sondern auch, dass dieser Vorfall kaum Folgen hatte für die Verantwortlichen. Genauso wenig möchte sie die Grausamkeiten des Krieges in ihrer zweiten Heimat in Vergessenheit geraten lassen. «Hier passt diese Lokalität natürlich auch, das war ein blutrünstiger Krieg, unzählige Menschen sind gestorben.» Nadj Abondji hält einen Moment inne, lässt die letzten vorgelesenen Worte wirken. Es sind die Worte Zoltáns: «Für jeden sollte es doch einen Jenő geben.»

Die Blätter rundum schaukeln sanft hin und her, der Friedhof zeigt sich von seiner idyllischen Seite. Auch die Gesichter rundum wirken zufrieden. «Das war wunderbar», sagt Marlies Lustiger. Für sie hält die Autorin auch mit diesem Werk, was ihr schon in ihrem preisgekrönten Werk «Tauben fliegen auf» gefallen hat: Die Orientierung an einer sehr bildhaften Sprache. Oder wie es eine andere Besucherin ausdrückt: «Hier ist alles so grün, aber ihre Sprache hat ganz viele Farben gezaubert.»

Susanna Valentin